

WIDER|SPRUCH

In: Widerspruch Nr. 32 Was ist Bildung – heute? (1998), S. 46-50

Autorin: *Maria Isabel Pena Aguado*

Rezension

Besprechungen

Bücher zum Thema

Eva Ruge

Sinndimensionen ästhetischer Erfahrung.

Bildungsrelevante Aspekte der Ästhetik Walter Benjamins
Münster / New York / München / Berlin 1997 (Waxmann-Verlag), 218 S., 49.90 DM.

Es ist gar nicht so lange her (was sind fünfzehn Jahre für eine Disziplin wie die Philosophie?), daß Heinz Paetzold sich mit Recht über das Desinteresse der gegenwärtigen Philosophie für die Ästhetik beklagte.¹ Als ob die Götter seine Klage gehört hätten: prompt avancierte die Ästhetik unabdingbar zu einer der wichtigsten Bereiche im philo-

¹ H. Paetzold, Die Ästhetik des deutschen Idealismus. Zur Idee ästhetischer Rationalität bei Baumgarten, Kant, Schelling, Hegel und Schopenhauer, Wiesbaden 1983.

sophischen Diskurs der Gegenwart. Nicht nur deshalb, weil ihr weites Feld wichtige, immer wiederkehrende Probleme der Philosophie gut abdeckt, sondern auch, weil ihre Grenzen die Durchdringung anderer Bereiche, wie der Ethik ja sogar der politischen Theorie gut zulassen. So vermag die philosophische Ästhetik den Anforderungen, mit denen die Philosophie aktuell konfrontiert wird, am besten zu genügen.² Nicht zuletzt, weil ein *modus aestheticus* viel geeigneter für den Umgang mit der Vielseitigkeit und den zahlreichen Gestaltungsmöglichkeiten unserer gegenwärtigen Welt ist als der *modus logicus*, der das philosophische Tun stark geprägt und beeinflusst hat. Dieser *modus aestheticus* möchte allerdings auch gelernt sein und dafür gibt es keine

² J. Früchtl, Ästhetische Erfahrung und moralische Urteil, Frankfurt/Main 1996.

bestimmte Regel; denn die Regeln, die wir brauchen, müssen in jeder neuen Situation, in jedem Kontext wieder neu gefunden werden. Nur durch Übung und durch Bildung können wir die dafür notwendige Sensibilität entfalten. Die Übung einerseits macht uns für diese Suche fähig. Die Bildung andererseits aber ist die Garantie, daß die dadurch getroffenen Entscheidungen sowie die entstandenen Meinungen mehr als nur vertretbar sind.

Bildung und Ästhetik sind von daher untrennbar und traditionell seit je verbunden. Desto erfreulicher, daß Eva Ruge in ihrem neuen Buch den Akzent auf diese Zugehörigkeit und ihre Bedeutung vor allem für „das Projekt einer Rehabilitierung des Bildungsbegriffs“ (4) setzen möchte. Ein ehrgeiziges Projekt, das Ruge in der Einleitung eindrucksvoll und überzeugend darstellt und dessen Stoff für mehr als eine Dissertation reichen könnte. Ehrgeizig, weil Ruge die Verbindung zwischen Ästhetik und Bildung nicht in der klassischen Form behandelt. Sie wechselt die Perspektive. Statt zu fragen, wieviel Bildung oder welche Art von Bildung unsere Fähigkeit fordert, ästhetische Erfahrungen zu machen, möchte sie vielmehr wissen, wie ästhetische Erfahrung und die dadurch gewonnene Erkenntnis für ein neues Verständnis von Bildung relevant sein

kann. Diese Relevanz möchte Ruge hauptsächlich anhand der Ästhetik Walter Benjamins zeigen, wenn auch der Kant der dritten Kritik in diesem Zusammenhang von Bedeutung ist. Vor allem, weil Eva Ruge schließlich durch die Verflechtungen zwischen Ästhetik und Bildung eine Brücke zwischen Philosophie und Pädagogik herzustellen beabsichtigt.

Ästhetische Erfahrung ist zunächst eine subjektive Erfahrung, die ebenso in einem subjektiven Prozeß erlebt wird. Ruge glaubt jedoch, diesen Prozeß in sechs Momenten festlegen zu können. Was gleichzeitig diese ästhetische Erfahrung trotz Subjektivität für ein pädagogisches Programm tauglich macht. Diese sechs Momente oder Phasen ästhetischer Erfahrung ordnet Ruge wie folgt: Das erste Moment ergibt sich in der ersten Berührung mit dem, was bei uns den Prozeß der ästhetischen Erfahrung auslösen soll. Daraufhin und als zweites Moment wird eine Distanznahme erforderlich, die Ruge mit der Interesslosigkeit, die Kant auch den ästhetischen Urteilen zuspricht, verstanden wissen möchte. Hier ist eine kontemplative Haltung angesagt, die erst im dritten Moment durch Reflexion aufgehoben wird. Dieser Reflexionsprozeß ist nicht anderes als sich der möglichen zwangsfreien Entsprechung zwischen Natur und

Geist bewußt zu werden. Ruge spricht von Korrespondenz, ähnlich wie Kant von Übereinstimmung. Dieses dritte Moment könnte man dann mit der Erfahrung des Schönen zusammenfassen, bei der Harmonie und Lust im Mittelpunkt stehen. Bedeutend im vierten Moment ist die Sensibilisierung, die uns fähig macht, trotz der Subjektivität ästhetischer Erfahrung, offen für andere „Sinnentwürfe“ zu sein (58). Was Ruge unter Sinnentwurf versteht, ist so klar nicht. Ist man offen für die verschiedenen Möglichkeiten, individuell eine ästhetische Erfahrung zu machen, oder sind die verschiedenen ästhetischen Erfahrungen mehrerer Individuen, das was respektiert wird und für das man offen ist? Angesichts des nächsten Moments innerhalb des von Ruge konzipierten Prozesses, sollte man sich eher für die erste Variante entscheiden. Denn im fünften Moment ist der „Sinn der krisenhaften Selbstüberschreitung, ein Außersich- und Übersichhinaussein“ (61) erreicht. Anknüpfend an die Postmoderne, spricht Ruge hier ganz explizit von einer Ästhetik des Erhabenen. Sie sieht in der Erfahrung des Erhabenen die Möglichkeit der „Selbstbezogenheit und Selbstvergessenheit“ (62). Warum allerdings diese Erfahrung so positiv sein soll, wie Ruge sie darstellt, scheint mir nicht sehr plausibel.

Einerseits dient das Erhabene als Metapher vom „Erleben der heute permanenten gesellschaftlichen Krise“, so daß ein Weg gefunden wird für die Auseinandersetzung mit Erfahrungen, die unsere Wahrnehmungen, sowie unsere gewohnten Handlungsweisen zunächst überfordern. Andererseits wird ein Ausweg aus dieser Überforderung mit der Akzeptanz unserer Begrenzung und mit dem Verzicht auf ein Überlegenheitsgefühl gegenüber der Natur beschrieben - so Adornos Uminterpretation des Kantischen Gefühls vom Erhabenen -, ohne auf die Gefahren hinzuweisen, die dieses von Ruge auch sehr positiv bewertete, kathartische Moment in sich birgt. Eine „totale Selbstbezogenheit“ kann schnell in eine immer stärker werdende melancholische und passive Haltung münden, wie eine intensivere Beschäftigung mit Lyotards Begriff des Erhabenen zeigt.³ Auf die Konsequenzen einer totalen „Selbstvergessenheit“ hat bereits Kant am Beispiel des Enthusiasmus hingewiesen. Über die Irrationalität und die Fatalität, die manche terroristische Taten der Selbstvergessenheit begleiten, hören wir in den Nachrichten zu genüge.

³ Dieses Problem habe ich in „Ästhetik des Erhabenen. Burke, Kant, Adorno, Lyotard“, Wien 1994 ausführlicher behandelt; insb. S.91-116.

Das sechste und letzte Moment in dem von Ruge vorgeschlagenen Prozeß ästhetischer Erfahrung scheint mir daher besonders problematisch. Denn dieses „durch das über die 5. Stufe freigewordene produktive Potential“ soll einen „*erneuten Durchgang durch die fünf Sinnebenen*“ (64) ermöglichen. In diesem Zusammenhang hebt Ruge die Bedeutung der verschiedenen Übergangsphasen von einer Stufe in die andere hervor, die wiederum mehrere Einstiegswege in den Prozeß der ästhetischen Erfahrung zulassen. Daß ein wiederholter Durchgang der verschiedenen Stufen unsere „Selbst- und Weltverhältnisse“ positiv zu beeinflussen vermag, ist unbestreitbar. Auch das eigene Lernen kommt ohne ihn nicht aus. Wie aber diese ästhetische Erfahrung mitteilbar wird und für pädagogische Zwecke nutzbar gemacht werden kann, scheint mir nicht sehr überzeugend dargelegt zu sein. Außer wenn Bildung in einer sehr elitären Bedeutung gefaßt wird, was Ruges Darstellung nicht ausschließt. Auch wenn die Autorin erkennt, welche Bedeutung die ästhetische Urteilskraft im Zusammenhang mit ästhetischer Erfahrung oder ästhetischer Erkenntnis haben kann und auch wenn sie die Relevanz des Urteilsvermögens sowohl für eine an der Ästhetik angelegte Handlungstheorie (5-7) als

auch für Bildung und Erziehung (S.65-68) mehrmals betont, erschwert Ruges ständiger Rekurs auf die Ästhetik des Erhabenen ein soziales Verständnis von Bildung. In diesem Punkt vermißt man bei ihr einen Blick auf die Tradition des Bildungsbegriffs, die für unser heutiges Verständnis von Bildung sehr prägend bleibt und ebenso auf die Tradition des Geschmacksbegriffs, wie z.B. bei Baltasar Gracián zu finden, an dem sich die „immanente“ - so Ruge - Verbindung zwischen Ästhetik und Bildung sehr deutlich erklären läßt. Vielleicht deswegen macht sich am Ende der Lektüre eine gewisse Enttäuschung bemerkbar.

Die Ästhetik Walter Benjamins wird mit einer postmodernen Brille gelesen, was durchaus legitim ist, aber Ruges Vorhaben nicht einlöst. Die Bildungsproblematik sowie ihre Relevanz im Zusammenhang mit neuen Ansätzen in der Pädagogik kommt schließlich zu kurz und wird durch eine zum Teil interessante Sammlung von Zitaten schnell abgehandelt. Der LeserIn wäre etwas mehr geholfen, hätten beide Aspekte Eingang in die Diskussion gefunden. Vielleicht bleibt dies dem nächsten Buch von Frau Ruge vorbehalten. Sehr wünschenswert, ja fast notwendig wäre m.E., daß Ruge das nächste Mal eine etwas einfachere, ästhetische und für unsere

Sinne freundlichere Sprache wählen würde. Trotz spannenden Themas erfordert die Lektüre des hier rezensierten Buches immer wieder Überwindung. Die Sätze und einige Termini sind zum Teil sehr kompliziert gebaut. Leider wird in der Philosophie sehr oft Originalität mit unnötiger Künstlichkeit verwechselt. Eine etwas literarische Ader wäre so schön!!!

María Isabel Peña Aguado